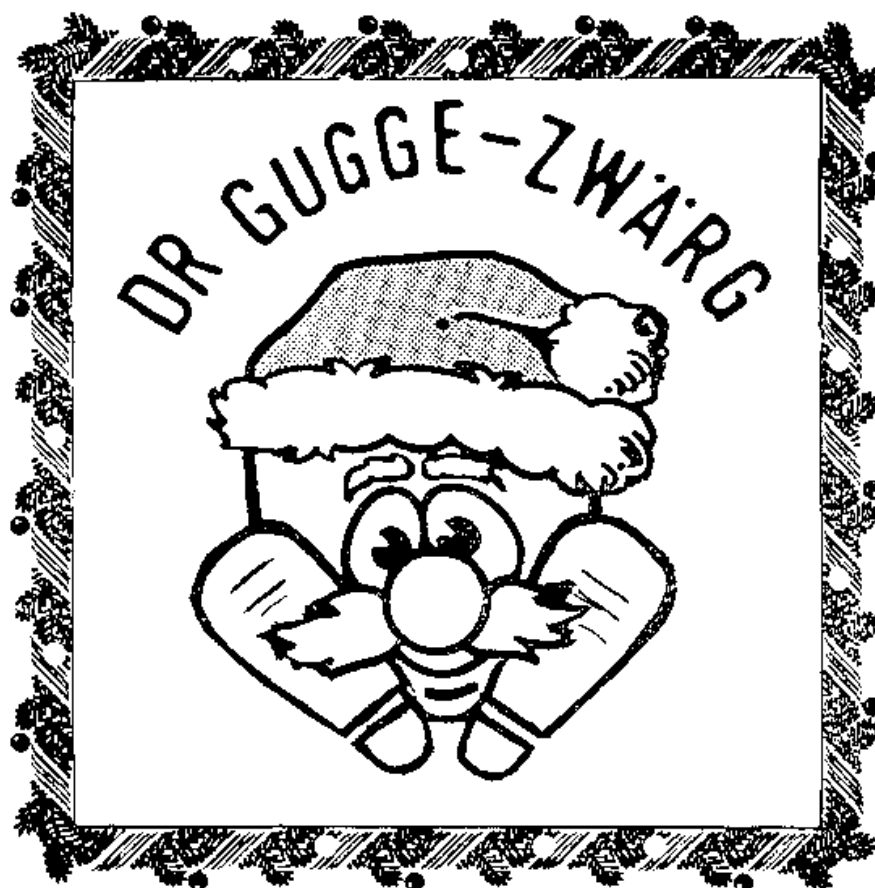


---

# Guggemuusig Gugge - Zwärgli

---



4. Jahrgang

Nummer 13

87/4

## Adressen der Redaktion

Leitung: Freddy Tanner  
Lehengasse 32  
4142 Münchenstein

Druck: Emanuel Eckert  
Alte Reinacherstrasse 12  
4142 Münchenstein

Ständiger Mitarbeiter: Thomas Tanner  
Lehengasse 32  
4142 Münchenstein

Fliegenpilz  
Fliegenstrasse vorne links  
1984 Pilzhausen

Plauderzwärg  
Plapperweg hinten rechts  
1985 Schnurrihausen



## Guggemuusig

## Gugge-Zwärgli



## Organisation:

Präsident: Freddy Tanner, Lehengasse 32  
4142 Münchenstein, Tel. 46 37 84

Vizepräsident: Emanuel Eckert, Alte Reinacherstrasse 12  
4142 Münchenstein, Tel. 50 15 47

Kassier: Daniel Gasser, Gundeldingerstr. 501  
4053 Basel, Tel. 50 67 38

Aktuar: Pascal Homberger, Säckingerstr. 18  
4058 Basel, Tel. 33 05 12

Beisitzerin: Daniela Häner, Bottmingerstr. 42  
4142 Münchenstein, Tel. 46 52 91

Musikchef: Pascal Homberger, Säckingerstr. 18  
4058 Basel, Tel. 33 05 12

Kellerchefin: Franciska Gallati, Lehengasse 32  
4142 Münchenstein, Tel. 46 37 84

Vizekellerchef: Markus Dürrenberger, Parkweg 6  
4144 Arlesheim, Tel. 72 34 21

Plakettenchef: Daniel Gasser, Gundeldingerstr. 501  
4053 Basel, Tel. 50 67 38

## Sali mitenand,

Bereits neigt sich wiederum ein Jahr seinem Ende zu und viele freuen sich auf die etwas geruhsameren Feiertage. In der Vorweihnachtszeit geht es ja leider sehr hektisch zu. Bis die vielen Geschenke für die Verwandten und Bekannten unter Dach und Fach sind, wird man richtig vom Weihnachtsrummel mitgerissen.

Auch in unserem Verein ist die hektische Zeit angebrochen. Diese endet aber nicht mit den bevorstehenden Feiertagen, sondern dauert bis zur Fasnacht. Als sich die meisten unserer Mitglieder noch gar nicht mit der Fasnacht befassten und vergnügt an unserem Mässbummel teilnahmen, liefen sich die Mitglieder der Sujetkommission bereits die Füsse wund.

Mittlerweile durften wir bereits den ersten Larvenentwurf begutachten und damit wurde es jedem klar: *Frau Fasnacht steht vor der Tür!* Im allgemeinen ist es Tradition, dass das Sujet bis kurz vor der Fasnacht geheim gehalten wird (wobei es aber trotzdem immer wieder undicht Stellen im System gibt). Da aber beim Comité bereits anfangs Januar Anmeldeschluss ist und es danach heisst Rien ne va plus, wollen wir schon in der heutigen Ausgabe unsere Mitglieder über das Sujet informieren.

Unser Guggen-Zwärgli Franciska hat eifrig Informationen gesammelt und einen entsprechenden Bericht verfasst.

Wir hoffen, dass auch die vorliegende Ausgabe unseres Bulletins Anklang findet und wünschen all unseren Mitgliedern ein frohes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch ins neue Jahr.

Guggemuusig Guggen-Zwärgli

Dr Obmaa

Freddy



## SUJET 1988

Nachdem wir unser Sujet gewählt haben, dachte ich mir, es wäre nicht schlecht, etwas mehr über dieses zu erfahren. Wir Ihr alle wisst, handelt es sich um das Bâlsace-Fest, welches zur Rettung der „Petit Camargue alsacienne“ organisiert wurde. Es handelt sich dabei um ein Naturschutzgebiet, welches die älteste Fischzucht Europas beheimatet. Nun hat die Gemeinde Blotzheim das Gelände für 5,4 Millionen FF zum Kauf angeboten. Da den Elsässern sehr viel an diesem Gebiet liegt, haben die angrenzenden Gemeinden die Hälfte des Geldes zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig baten sie die Regio Basiliensis um Unterstützung um weitere sFr. 670'000.-- zu beschaffen.

Als man nun zusammensass, kam die Idee auf, ein Fest im Zentrum von Basel zu organisieren. Unter dem Namen *Bâlsace-Fest* wurde der Andreasplatz für drei Tage (25. – 27. Sept. `87) mit Beizli, Buden und Ständen geschmückt wo elsässische Spezialitäten angeboten wurden. Der Rümelinsplatz bekam eine Bühne auf der Folkloristisches aus allen Sparten aufgeführt wurde.

Als alle Vorbereitungen abgeschlossen waren und das Fest losgehen konnte, war zum Erstaunen aller bereits eine Spende von sFr. 45'000.-- eingegangen und die Firma Sandoz beteiligte sich ebenfalls. Sie offerierte jeden Franken bis zu einer Höhe von sFr. 250'000.-- zu verdoppeln. Die besten Voraussetzungen waren also gegeben und das Fest konnte beginnen.

Start Frei für das Fest und . . . auch den Regen. Es goss in Strömen und man hätte auf den Gedanken kommen können, der Regen wolle auch seinen Beitrag leisten, denn ein Naturschutzgebiet braucht ja auch Wasser. Da aber alles bestens organisiert war, kalkulierte man das Wetter ein und überdachte die Beizli. Als dann schliesslich am Sonntag die Sonne zum Vorschein kam, vervielfachte sich die Besucherzahl.

Dank dem Grossaufmarsch an Besuchern konnte der Festbetrieb bis um 20.00 Uhr verlängert werden und als sich die letzten auf den Heimweg machten, waren sich alle einig: ein gelungenes Fest.

Was nun tatsächlich an Spenden, Einnahmen etc. alles zusammenkam, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. Es soll an dieser Stelle auch noch nichts über unser Kostüm erwähnt werden. Wie dieses aussieht, soll bis zur Fasnacht geheim bleiben. Ich hoffe aber, dass der Sinn und Zweck unseres Sujetkostüms dann für jedermann verständlich sein wird und den Aktivmitgliedern ein wenig über ein eventuelles Zwicken und Zwacken der Larve hinweghilft.

Gugge-Zwärgli

Franciska

## COMPUTER, EDV, WAS IST DAS?

Um die rasante Computerentwicklung etwas zu verdeutlichen, wollten wir diese heute aus der geschichtlichen Sicht betrachten.

# COMPUTER- GESCHICHTE

ab 5000 v.Chr. Erste Hinweise auf Zahlenzeichen und Zahlensysteme (Hände und Füsse sind wohl die ersten "Taschenrechner").

1100 v.Chr. Nachweis der ersten Rechengeräte. In der frühen Chou-Dynastie wurde die Urform des Suan-pan (auch als chinesischer Abakus bezeichnet) entwickelt. Diese, wie auch die in der Folgezeit in den verschiedenen Kulturen weiterentwickelten Geräte (wie der japanische Soroban, der russische Stschoy oder der römische Handabakus) kannten den Stellenwert der Zahlen. "Abakus" ist die allgemeine Bezeichnung für Rechenbretter (aus dem griechischen Abakion = Platte), also für Geräte, die durch Verschieben von Kugeln, Steinen oder Perlen in Schlitzen oder auf Stäbchen das Rechnen vereinfachen. Noch heute werden solche Geräte im asiatischen Raum verwendet; auch unser Zählrahmen ist aus dieser Entwicklungsfolge abgeleitet.

11.Jh. Die arabischen Ziffern tauchen erstmals in Europa, im arabisch beherrschten Spanien, als Gobar-Zeichen auf.

1518 **Adam Riese** entwickelt das "Rechnen auf den Linien", begründet damit unsere Rechenmethoden und gibt gleichzeitig den damals noch üblichen Rechenbrettern den Todesstoss.

1620 Lord Napier entwickelt seine Rechenstäbchen, die durch einfache Verschiebung die Lösung des Einmaleins bringen.

1623-1624 Wilhelm Schickhard, ein Universalgenie, konstruiert die wohl erste Rechenmaschine. Dabei wendet er das Prinzip von Lord Napier an. Auf sein Konto gehen auch das Konstruktionsprinzip von Zifferrädern und die Zehnerübertragung. Seine Maschine geht in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges verloren, weshalb über die Funktionstüchtigkeit noch heute speuliert wird.

1673 Gottfried Wilhelm Leibnitz stellt in London seine "Replica" vor, die erste Rechenmaschine, die alle vier Grundoperationen mit einem zwölfstelligen Anzeigewerk bewältigen kann. Er verwendet erstmals einen beweglichen Schlitzen und erfindet damit die Grundform der mechanischen Rechenmaschine, die noch heute Gültigkeit hat ("Replica" im Deutschen Museum München). Leibnitz erfindet weiter das Dual- oder Zweiersystem, das nur die beiden Ziffern Null und Eins (0 und 1) verwendet. Dieses System wird später zur Darstellung der Vorgänge in Datenverarbeitungsanlagen beigezogen.

1833 Der englische Mathematikprofessor Charles Babbage, der bereits 1822 eine Differenzrechenmaschine entworfen hat, wird wegen seines Konzepts der "Analytical Engine" als Vater des Computers bezeichnet. Sein Entwurf enthielt alle Baugruppen, die man noch heute in modernsten Computern findet; so das Rechenwerk, den Speicher, die Programmeneingabe sowie Ein- und Ausgang für Daten. An diesen Konstruktionsplänen ist - neben dem Mut, sie mit den damaligen Mitteln in rein mechanischer Bauweise zu realisieren - vor allem die Simultanzeiter-schaltung für alle Stellen des Zahlwerkes bemerkenswert. Babbage ist seiner Zeit weit voraus, denn er will schon etwas von programmgesteuerten Rechenautomaten wissen. Seine Anerkennung findet er erst in unseren Tagen, denn Babbage scheitert an den damals noch ungenügenden mechanischen Fertigungstechniken.

1886

Hermann Hollerith verwendet erstmals eine Lochkarte als Informationsspeicher und eröffnet damit die Möglichkeit einer maschinellen Datenverarbeitung. Erstmals wird dieses Auswertungsverfahren mit einer elektrischen Zahl- und Registriermaschine bei der amerikanischen Volkszählung von 1890 mit durchschlagendem Erfolg eingesetzt.

1930

Die Lochkartenmaschinen werden bis zum 2. Weltkrieg ständig weiterentwickelt. Tauschek über eine Programmstecktafel bestimmt werden.

1940

In den USA wird begonnen, Einkristalle aus Silizium und Germanium als Halbleitergrundmaterial zu züchten.

1941

Konrad Zuse, der Pionier der programmgesteuerten Rechenautomaten, hat 1938 - mit H. Schreyer zusammen - den Bau eines Elektronenrechners mit 1500 Röhren (leistungsfähiger als die späteren Entwicklungen in den USA) vorgeschlagen. Die deutsche Regierung beauftragt eine solche Entwicklung aber als völlig unrealistisch. Zuse entwirft daher, im Auftrag der deutschen Luftfahrt, ein universelles Rechengerät in Relais-technik. Er verwendet dazu 2600 Telefonrelais; das Rechenprogramm wird mittels eines gelochten Kinofilmstreifens eingelesen. Eine Multiplikation dauert 4,5 Sekunden. Eine Nachbildung des 1941 vorgestellten Rechengerätes ZUSE Z3 steht heute im Deutschen Museum in München.

1946

Die Elektronenrechner der ersten Generation werden geboren: Die ENIAC, der erste Rechenautomat in Röhrentechnik, wird von J. Mauchly und P. Eckert an der University of Pennsylvania in dreijähriger Arbeit entwickelt. Dieses Röhrenmonster rechnet im Dezimalsystem; die Programmierung erfolgt mittels Stecktafeln. Um die 18 000 Röhren, 1500 Relais, 70 000 Widerstände und 10 000 Kondensatoren zu verbinden, sind mehr als eine halbe Million Lötlötstellen notwendig. Die Gesamtanlage wiegt 30 Tonnen, belegt eine Bodenfläche von 10x15 Metern, kann aber eine Multiplikation bereits in 3 Tausendstel-Sekunden erledigen. Die Maschine ist bis 1955 in Betrieb.

1955

Erstmals wird in einem Computer der Transistor als Schaltelement eingesetzt. TRADIC von den Bell Telephone Laboratories ist der erste Rechner der zweiten Generation. Er enthält etwa 800 Transistoren.

1960

Die Firma Texas Instruments konstruiert die erste integrierte Schaltung, die neben Transistoren auch Widerstände und Kondensatoren enthält. Sie kann im gleichen Jahr der US-Luftwaffe den ersten Kleincomputer mit IC-Speichern anbieten.

1968

Eine Gruppe ehemaliger Ingenieure der Firma Fairchild gründet die Firma INTEL. In der Zwischenzeit ist es gelungen, bereits über 100 Transistoren auf ein einziges Siliziumplättchen, einen Chip, zu integrieren.

1972

Die Epoche der Grossintegration (LSI, "Large Scale Integration") bricht an. Man kann bereits 1000 Transistoren auf einen einzigen Chip integrieren. Im gleichen Jahr werden auch die ersten Taschenrechner mit eigenen Calculator-Chips (spezielle Mikrocomputer für arithmetische Operationen), wie der HP 35, auf den Markt gebracht. Dieser erste wissenschaftliche Taschenrechner kostet noch über 2000 Franken.

1977

Die ersten Heimcomputersysteme (Apple, Radio Shack und Commodore) machen der breiten Öffentlichkeit erstmals klar, was sich mit der neuen Technologie alles machen lässt.

1978

INTEL kündigt mit dem 8086 seinen ersten echten 16-Bit-Mikroprozessor an. Er enthält bereits 29 000 Transistoren, also 12mal mehr als der erste Mikroprozessor 4004.

1981/1983

Beginn der 4. Generation mit den 32-Bit-Mikroprozessoren. INTEL fertigt seinen IAPX-432-Processor, der aus drei Bausteinen mit 160 000 Transistoren besteht. Im Frühjahr 1983 kommen noch 2 weitere Chips dazu. Diese Prozessorsysteme erlauben dank ihrer neuartigen Architektur, Grosscomputerleistungen "auf den Tisch" zu bringen. Im Februar 1982 stellt Hewlett-Packard seinen 32-Bit-Processor vor,

der mit seinen 450 000 Transistoren auch Anfang 1984 noch der komplexeste Prozessorchip ist. Diese neuen Chips werden in der NMOS-Technologie hergestellt, was bedeutet, dass die Bahnen nur noch 1 Tausendstel-Millimeter auseinander liegen. Die Transistoren selber haben eine Dimension von 7 Tausendstel-Millimetern.

Es ist nicht anzunehmen, dass diese sprunghafte Entwicklung von immer neuen Komponenten, neuen Systemen und neuen Konzepten in nächster Zukunft verflachen wird. Im Gegenteil: der Kampf um Marktanteile zwischen Amerikanern und Japanern führt dazu, dass die Entwicklung in Richtung "schneller, billiger, komplexer und zuverlässiger" gehen wird. Bereits heute spricht man davon, dass in japanischen Laboratorien an der Verwirklichung von dreidimensionalen Schaltungen gearbeitet wird. Damit könnten die Packungsdichten von Schaltungen schlagartig um Faktoren erhöht werden. Von amerikanischen Firmen werden bereits die Biochips beschrieben, Bausteine, mit denen selbstheilende organische Computersysteme gebaut werden sollen. Die einzelnen Schaltelemente bewegen sich dabei im molekularen Massstab, also rund 1000mal feiner als heute erzielbare Strukturen mit dem Halbleitertechnologien. Mit der Entwicklung der 5. Computergeneration (auch hier dürften die Japaner führend sein) spricht man bereits von selbstlernenden Systemen oder von künstlicher Intelligenz. Neue Computersprachen wie ADA oder C werden die Möglichkeiten der Real-Time-Anwendungen stark erweitern, wobei gleichzeitig dem Programmierer die Hände gegeben werden. Alle diese Fortschritte dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass nicht die Technologie allein ausschlaggebend sein wird, sondern der Einsatz der Technologie. Um diese Technologie sinnvoll einsetzen zu können, braucht es aber nicht nur Hardwarekomponenten, sondern vor allem Know-how im Bereich der eigentlichen Anwendung und der Erstellung von Software.

1987

## Kuriositäten aus der Geschichte der Menschheit

Verfasser: Gugge-Zwärg Markus Dürrenberger

### Folge 2: Der Traum vom Fliegen.

Wer von uns sass nicht schon am Rande eines 100m hohen Felsens und dacht sich beim Herunterschauen: wie wär's, wenn ich doch nur die Flügel ausbreiten könnte und los geht's! Ja, ja, ein typisches Beispiel dafür ist unser lieber Fliege-Pilz. Er ist damit nicht allein. Schon seit Urzeiten träumten die Menschen davon.

Der erste, der sie Sache echt wissenschaftlich anpackte, war Leonardo da Vinci. Er studierte Vögel um Flüge und zerlegte sie mit Messer und Gabel auf dem Teller (ich glaube wir sind da alle kleine Leonardos). Nachdem diesem intensiven Studium zeichnete er dann auch die erste echt flugtaugliche Maschine: einen Helikopter, und das im 15. Jahrhundert! Er war halt doch gescheiter als andere Leute, dann unsereins muss schon sehr lange studieren, bis er den Helikopter im Brathühnchen einsehen kann.

Es war wohl nicht zuletzt deshalb, dass die Weisen zur Einsicht gelangten, dass ein Körper, der schwerer ist als Luft, niemals vom Boden abheben wird. Ob das die Vögel auch wissen? Aber die sind ja nahe Verwandte der Hummel (siehe Gugge-Zwärg 3/87, Seite 6). Aber was hat denn nun Auftrieb in Luft? (Dies ist ein wissenschaftlicher Ausdruck für etwas, das leichter ist als Luft). Die Gebrüder Montgolfier nutzten 1782 das Prinzip aus, dass heisse Luft nach oben steigt. Sie heizten die Luft in einem Sack auf und hängten sich daran et voilà mes dames, messieurs: La mintgolfière, zu Deutsch der Heissluftballon. Dies war ein echter Höhenflug. Man konnte bis zu 2000m über Grund aufsteigen.



Und trotzdem, es war nicht das Ei des Kolumbus. Denn schickte man mit diesem Ding einen Brief beispielsweise von Basel nach Bern, so landete er in Paris oder Berlin oder sogar in Zürich. Wie das? Ganz einfach, der Ballon war nicht lenkbar und der Wind weht nicht immer dahin wo man will. Aber zum Glück erfand da einer in der letzten Folge die Dampfmaschine und 1852 konnte Henri Giffard damit seinen Ballon in die Richtung dampfen lassen, die ihm von seinen Vorgesetzten befohlen wurde.

Das Prinzip war gut und deshalb trieb es ein germanischer Graf Namens Zeppelin mit preussischer Gründlichkeit bis zur Krönung: einem gigantischen, zigarrenähnlichen Luftschiff, das am 2. Juli 1900 zu seiner Jungfernfahrt von Konstanz am Bodensee aus startete.

Die schweren Flugapparate machten unterdessen keine so gigantischen Sprünge. Zahlreiche Modelle von Gleitern flogen im Schnitt etwa 3m weit, ich glaube das hätte ein Kind mit einem entsprechend gefalteten Papier auch im 19. Jahrhundert geschafft. Sich selbst gar draufsetzen, traute sich schon überhaupt niemand, denn sie alle erinnerten sich nur allzu gut an Ikarus und den Schneider von Ulm, die hoch hinaus wollten und deshalb um so tiefer gefallen sind.

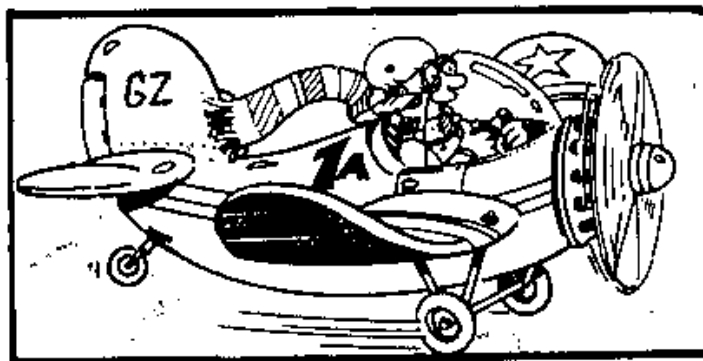
Fliegen ist leicht, nur die Landung überlebt nicht jeder. Und so horcht die Welt auf, als der todesmutige Franzose Clément Ader am 9. Oktober 1890 mit seinem dampfgetriebenen Arion den sensationellen Flug von 50m Länge in der halsbrecherischen Höhe von 15cm schafft. Massgebend jedoch wurde der germanische Ingenieur Otto Lilienthal, der mit seinen Hängegleitern zwischen 1891 und 1896 mehr als 2000 Flüge von bis zu 300m Länge durchführte. Nun wusste man endlich wie die Vögel das machen: mit Aerodynamik (die Lehre von schnell durch die Luft bewegten Gegenständen).

Das Prinzip des Flügels wurde nun schnell verstanden. Der Trick dabei war, dass die Luft, die oberhalb des Flügels durchströmt den weiteren Weg zurücklegen muss als die Luft, die unterhalb des Flügels durchströmt. Das ergibt einen Sog nach oben. Grob gesagt ist der Sog um so grösser, je schneller der Flügel durch die Luft bewegt wird.

Die menschliche Kraft reichte nicht aus, um die Gefährte für längere Zeit schnell genug zu bewegen. So bedienten sich die amerikanischen Brüder Wilbur und Orville Wright, zwei Fahrradfabrikanten aus Dayton (Ohio), des soeben erfundenen Otto-Motors um ihren Doppeldecker mit Hilfe einer Luft-

schraube (Propeller) dynamisch voranzutreiben. Am 17. Dezember 1903 schafften sie so bereits 36,6m in nur 12 Sekunden. Ein 100m Sprinter hätte mit Leichtigkeit Start und Landung aus der Nähe fotografieren können. Aber schon bei ihrem dritten Flug schafften sie 284m in nur 59 Sekunden. Zu ihrer Ehrrettung muss man sagen, dass sie 1909 den Wettflug einer englischen Tageszeitung von London nach Paris gewannen (Die tollkühnen Männer in ihren fliegenden Kisten).

Da diese Flugapparate so prima funktionierten, begannen sich die Militärs dafür zu interessieren. Während des ersten Weltkriegs wurden die propellergetriebenen Holzkisten schnell zur Perfektion entwickelt. Eine neue Art von traurigem Held wurde zum Idol ganzer Nationen: das sogenannte Flieger-Ass (Ass englisch = Arschloch). Das Spiel hiess möglichst viele andere Flugzeuge abzuschliessen ohne dabei selbst zu sterben. Leute wie der Baron von Richthofen mit seinem roten Dreidecker von der Firma Fokker gehörte zu den Grössten. Aber auch er ging 1917 den Weg des Ikarus und landete ungespitzt im Boden.



Zwischen den Kriegen war die Zeit der Sensationen. 1927 überflog Charles Lindbergh mit seiner Spirit Of Sanint Louis (Stadt nahe bei Basel mit Flugplatz in der Nähe) den Atlantik von New York nach Paris. Howard Huwes umflog mit einer eigenen Konstruktion die Welt. Er baute später auch das immer noch grösste Flugzeug der Welt: die Spruce Goose mit Platz für 700 Passagiere.

Der zweite Weltkrieg war eine ganz lästige Angelegenheit. Das Abschiess-Spiel kam wieder voll in Gang. Mit Hilfe von bis zu viermotorigen, gepanzerten Bombern (Typ Boeing B29) wurden ganze Städte eingäschert.

Ein Lichtblick ist jedoch zu finden. Unter dem militärischem Namen C47 Dakota entwickelte die amerikanische Firma Duglas ein zweimotoriges Transportflugzeug von dem von 1936 an 10'000 Stück produziert wurden. Nach dem Krieg erhielt die Maschine die zivile Bezeichnung DC3. Wer heute in ein Verkehrsflugzeug einsteigt, betritt eine von diesem Typ abgeleitete Konstruktion.

Die Erfindung des Turboreaktors oder Strahltriebwerks ist Wernher von Braun zu verdanken. Er entwickelte später auch Raketen und Weltraumfahrzeuge. Das Triebwerk wurde erstmals in einem Jagdflugzeug von Messerschmitt, der Me262, eingebaut und erschreckte die Amerikaner am Ende des 2. Weltkriegs. Leistungsfähigere Nachfolger dieses Triebwerks finden Verwendung in beinahe jedem Hochleistungs-, Passagier-, Transport- oder Militärflugzeug die heutigen Zeit.

Mit der richtigen Technik ist das Fliegen für uns alle zur Gewohnheit geworden. Es soll jedoch noch unverbesserliche Skeptiker geben, die kein Vertrauen in die Technik haben und sich sogar davor fürchten.

Für all diese gibt es jetzt noch einen guten Rat: lernt fleissig mit Freddy's Computerkurs exklusiv im Gugge-Zwärg. Vielleicht könnt ihr am Ende mit dem Computer und einem Flugsimulator fliegen wie der Baron von Richthofen (auf Apple/MacIntosh/Commodore/Atari).

Und geht ihr dann den Weg des Ikarus ins Fliegerheldengrab, so bleibt ihr trotzdem im Sessel und auf dem Teppich. Es ist alles nur ein böses Spiel und ein Knopfdruck genügt um dieser Welt ein Ende zu bereiten.

Lesen Sie in Folge 3:

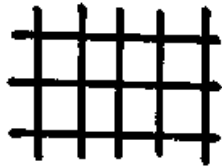
Die Sterne locken ins unermessliche Universum.

## Wissenswertes für den Zwerg

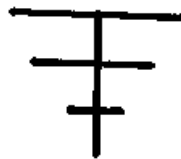
Verfasser: Prof. Dr. von Zwergenstein

### Folge 1: Gaunerzinken

An Türen, Hauswänden, Zäunen, Bäumen usw. findet man gelegentlich die sogenannten Gaunerzinken. Jene Geheimzeichen, mit denen sich Bettler, Zigeuner und andere fahrende Gesellen gegenseitig über Gefahren und günstige Möglichkeiten unterrichten.



Gefährlich: Hände weg



Hier wohnt Polizei



Grobe unfreundliche  
Leute



Achtung: Bissiger Hund



Prügel-Gefahr



Leute rufen Polizei



Hier gibt es nichts



Für Arbeit gibt es etwas



Fronn tun lohnt sich



Ruhig aufdringlich werden



Krank spielen lohnt sich



Abhauen



Hier gibt es Nachtlager



Hier gibt es Essen



Hier gibt es Geld

## Dr Fliegepilz



Zuerst möchte ich den Alt-Neu-Mitgliedern meine Bewunderung aussprechen wie gut sie sich in unserer Guggе eingelebt haben und sich mit voller Begeisterung und Freude ins Zeug legen. Was ich von diversen Eingesessenen nicht behaupten kann.



Sie haben das Gefühl, sie könnten sich auf den Lorbeeren ausruhen die wir geerntet haben und müssen nicht mit gleichem Einsatz mitmachen wie die Übrigen.



Ich finde das sehr schade, denn so können wir nicht unseren spielerischen Stand halten oder sogar verbessern. Deshalb hoffe ich, dass sich die entsprechenden Personen dies zu Herzen nehmen.

In diesem Sinne wünsche ich Euch allen frohe Festtage und ein glückliches neues Jahr.



Dr Fliegepilz

**NEUERÖFFNUNG**

Mieten Sie  
Kinohits  
ab Fr. 3.-

**VIDEOTHEK-STEINER**  
J. J. Balmer-Str. 3 (Gundellpark) 4053 Basel  
Montags geschlossen Tel. 35'29'35

Fasnachtsplaketten 1988

:

-----

:

:

:

Bestellung

:

: Hiermit bestelle ich folgende Fasnachtsplaket-

: ten 1988:

:

:

:

:

:

\_\_\_\_\_ Stk. Gold  
\_\_\_\_\_ Stk. Silber  
\_\_\_\_\_ Stk. Kupfer

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

:

Einsenden an:

Daniel Gasser, Gundeldingerstr. 501.4053 Basel

-----





## BASELDYTSCH MIT

### EM BROFÄSSER DYBLI

Wenns jetz e weeneli kiehler wird, kunnt derno die Zyt wo dr Aind oder Ander sich e gli verkeltet, aa-foot kyschere oder e Schnudernase het mit e me Zolgge dra.

Mer sott halt zerscht emol in Blunderkaschte luege, de Kamisool und de Schanzelaifer e gli fyre nää, as mer emänd nit mit ere Mixduur mien go doggttere zem die Moläscht ewäg z'bringe.

Blunderkaschte	=	Wäscheschrank
Kamisool	=	Pullover
Schanzelaifer	=	dicker Herrenmantel
kyschbere	=	hüsteln
Schnudernase	=	tropfende Nase
Zolgge	=	Tropfen an der Nase
Mixduur	=	Arznei
Moläschte	=	Gebrechen, Beschwerden
doggttere	=	Heilversuche anstellen
ummepfutte, muudere	=	am Krankwerden sein
kotzerig, ketzerlig	=	zum Erbrechen übel
em Ueli riefe	=	sich erbrechen
Pfeygger, Pfeyzgger, Dirlischletzer	=	Durchfall
E blutte Fischminztee	=	Pfefferminztee ohne Zucker
Nidsiburgatz	=	Abführmittel
Obsiburgatz	=	Brechmittel
E grumme Hals haa	=	einen steifen Hals erwischen
Y ha de Wuchedubel	=	ich habe einen steifen Hals

Also, e scheeni kalti Zyt und blybet zwääg

Prof. Dybli

## DR PLAUDERZWÄRG

Hesch scho gwüsst, dass . . . . .

- . . . . . dr Pascal uf e Gebrutsdaag e Staubhyffeli mit 24 Kerzli bikoo het?
- . . . . . z'Kanada zwai Mammutbaim gfällt worde sin, zum em Hanspi e Paar Zocceli z'mache?
- . . . . . dr Ema si Porsche emene andere Bacheli het kenne aadrylle?
- . . . . . es vorem Wiehnachtsässe au das Joor wieder „glatt“ wird?
- . . . . . dr Freddy im Münch s'nägschtmol in dr Kuchi reserviert damit s'Ässe schnäller kunnt?
- . . . . . d'Tschiemer Monika scho gmerggt het, dass si em Richi nit mues abluege wenn me de Zug bruucht?
- . . . . . dr Rolf numme Henniez dringgt, dass är derno 3 Stiggli Kueche ka ässe?
- . . . . . em Vincent si Goschdym glychvyl Stoff brucht wie das vom Hanspi?



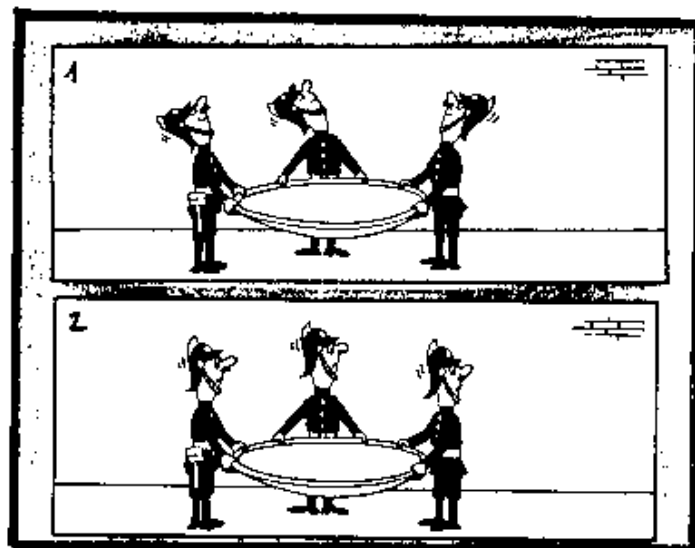
## Nebenbei gelesen

Es gibt 1500 verschiedene Arten von Flöhen, 3500 verschiedene Arten von Läusen, 6000 verschiedene Arten von Milben und Zecken, 30000 verschiedene Arten von Pflanzläusen, 100000 verschiedene Arten von Mücken und Fliegen, doch nur eine Art Mensch!

Das müsste uns zu denken geben.



Die Gugge-Zwärgli-Redaktion dankt allen Gönnern, Passiv- und Aktivmitgliedern für Ihre Treue und wünscht Ihnen frohe Festtage und einen guten Rutsch ins neue Jahr.



Redaktionsschluss für die Ausgabe 1/88 ist am:

**Mittwoch, den 16. März 1988**